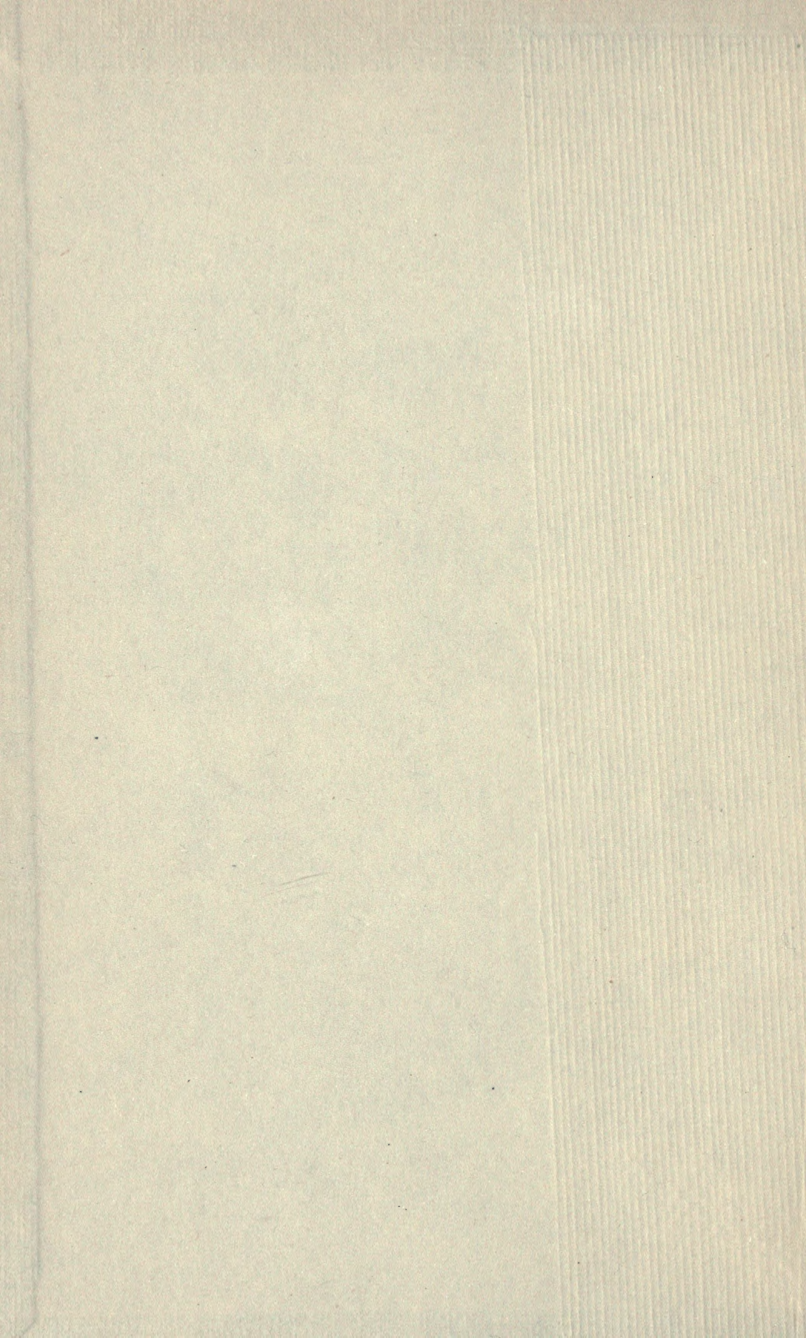
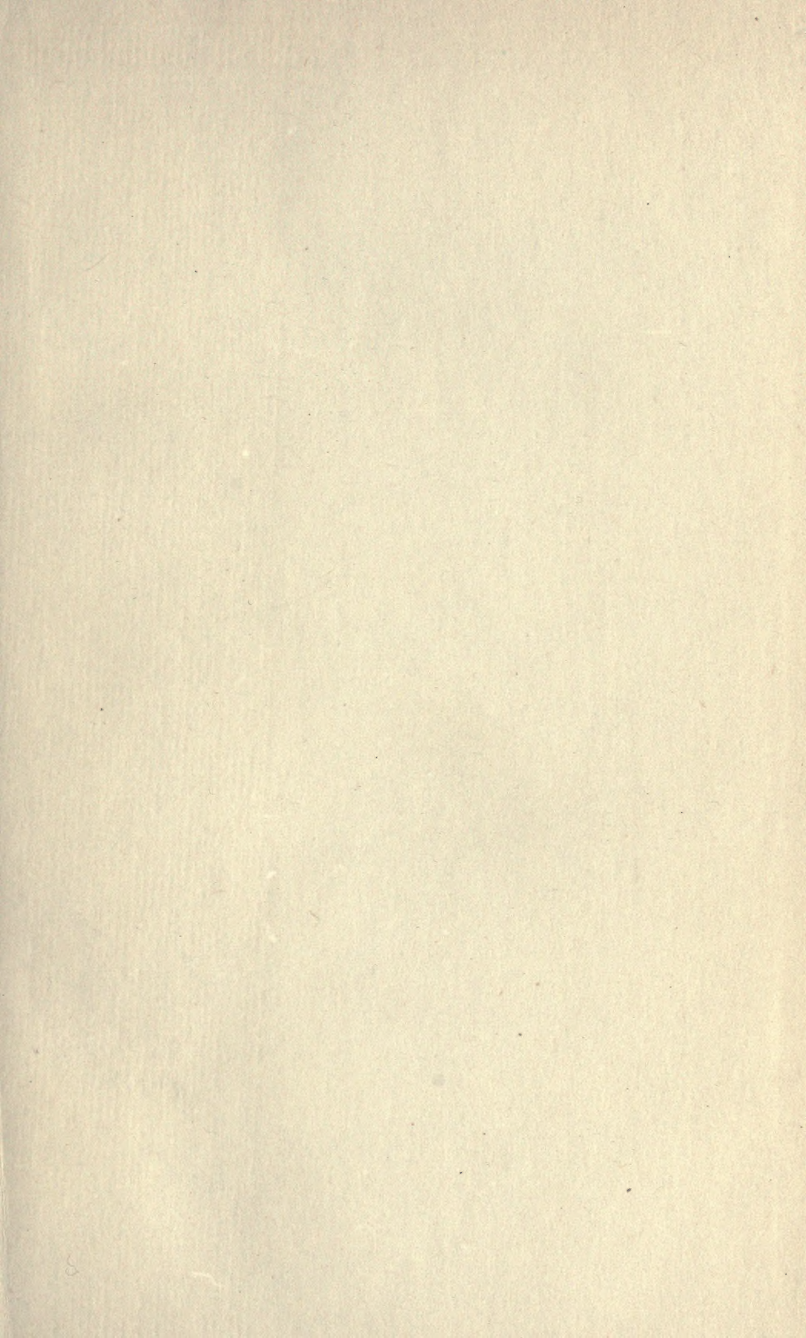
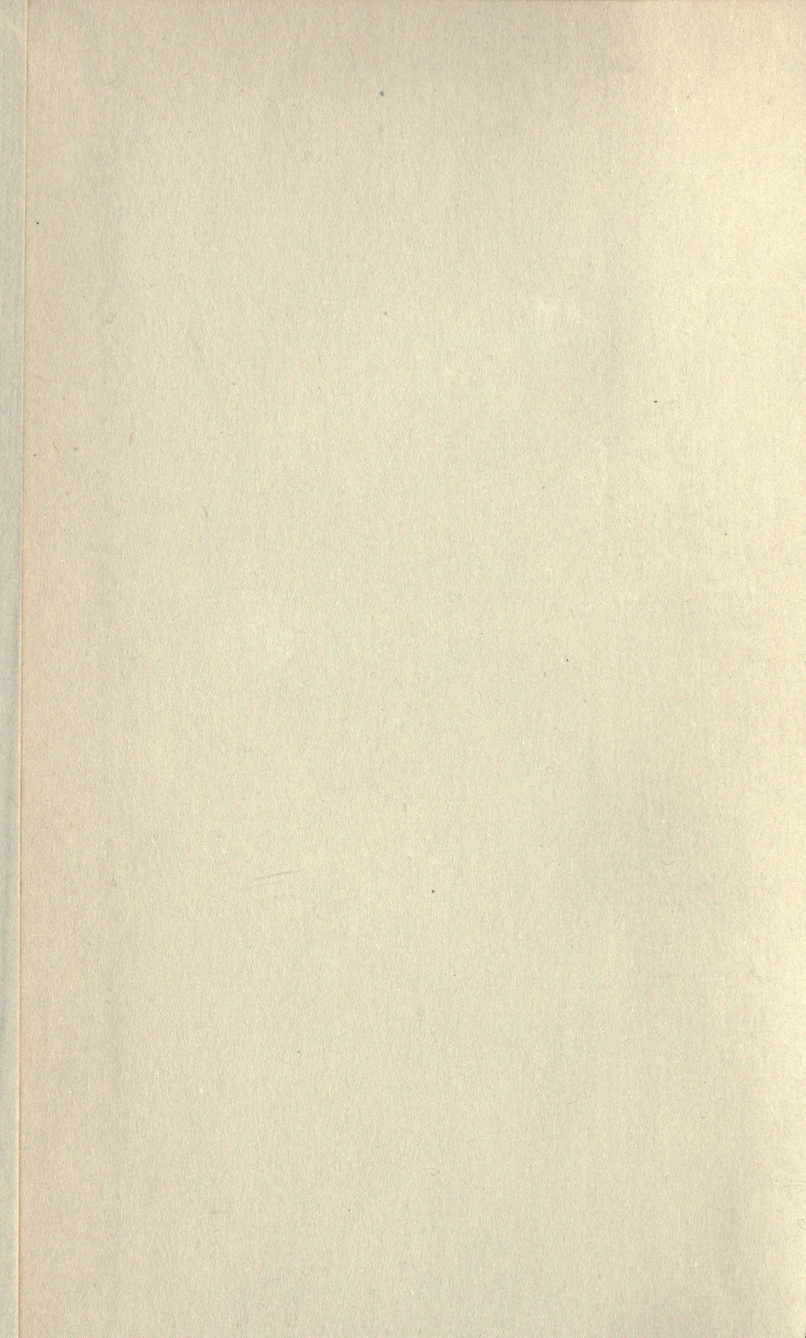












Der verlorene Sohn

Von demselben Verfasser erschienen bei
Egon Fleischel & Co., Berlin:

Uferleute
Geschichten vom untern Rhein

Raben
Neue Geschichten vom untern Rhein

Der Heilsbringer
Eine Legende von heute

Mutter Landstraße
Das Ende einer Jugend. Schauspiel in drei Aufzügen

Die goldene Tür
Ein rheinisches Kleinstadtdrama in drei Akten

Der Graf von Gleichen
Ein Schauspiel

Der Zorn des Achilles
Eine Tragödie

Hilfe! ein Kind ist vom Himmel gefallen
Eine Tragikomödie

Der spielende Eros
Vier Schwänke

Lobgesang des Lebens
Rhapsodien

Der verlorene Sohn

Ein Legendenspiel

von

Wilhelm Schmidtbonn



Egon Fleischel & Co.
Berlin
1912

Mit Umschlagzeichnung
von Karl Köster

Dir Wilhelm Schäfer



Personen:

Auf dem Land

Joa, der Vater
Elisa, die Mutter
Gaal, der ältere Sohn
Jether, der jüngere Sohn
Manoah, die Freundin Jethers
Koräh, der Freund Jethers
Chus, ein alter Hirt
Henoch, der Bruder des Vaters
Hirten, Weinbergarbeiter, Mägde

In Jerusalem

Abja, eine Herbergswirtin
Kis, ihre Tochter
Seth, ein Juwelenhändler
Kenan
Gomer
Madai — Freunde Jethers
Put
Sabta
Diener
Tänzerinnen



Erster Aufzug

Ein weißes Haus hinter Zypressen

(Auf einem niedern Hügel. Links am Haus ein niederer Turm, zu dem ein Holzsteig klettert. Manoah steht neben der Tür, heimlich, dicht an die Wand gedrückt. Jether tritt aus der Tür.)

Manoah

Herr, warum bist du nicht gekommen die Nacht?
Meine Tür stand offen.
Ich habe auf dich gewartet,
bis die Lerchen zu lärmen anfingen.

Jether

Geh doch,
daß keiner dich sieht.
(Er steigt den Turm hinauf.)

Manoah

Was stößt du von deiner Schulter mich fort?
Nur die Locken schnell
wollt ich dir streicheln.
Herr, wirst du die nächste Nacht kommen?

Jether

Auch die nächste Nacht
umsonst wirst du warten.
Weißt du,
nach wem ich vom Turm jetzt ausschaue?
Nach dem Freund,
der hier vorüberkommt,

nach Jerusalem geht.
Nach Jerusalem!

Manoah

Was kümmert Jerusalem dich?

Jether

Ich sage dir,
eh noch ein anderer Mensch darum weiß:
vielleicht geht der Freund
nicht allein nach Jerusalem.
Vielleicht siehst du zwei
den steinigen Weg hinuntergehn.

Manoah

Wie versteh ich dich?
Sag mehr!

Jether

Fort! Ich höre den Hirten.
(Er eilt hinauf. Manoah eilt hinter das Haus. Man hört von innen ein Lied. Bald darauf tritt ein Hirt singend aus dem Haus, sieht sich um.)

Der Hirt

(singt)

Mein Mädchen ist keine Wildkatze,
mein Mädchen ist eine Ziege,
gutmütig,
dumm,
drückt seinen Kopf an,

springt um mich her,
frißt aus der Hand.
Aber mein Mädchen,
wenn du keine Katze wirst —
lieb ich dich nicht.
Wild mußt du sein,
widerspenstig,
tückisch,
daß ich dich bändigen kann.
Erst gebändigt,
sollst du mir tanzen.
Mein Mädchen ist eine Ziege,
ich will eine Katze.

(Er ruft)

Herr, Herr!
Wo bist du?
Wohin soll ich die Schafe treiben?

Ein zweiter Hirt

(kommt).

Wo ist der junge Herr?
Mein Weiher ist ausgetrocknet.
Herr,
wohin mit den Gänsen?

Ein dritter Hirt

(kommt)

Hier ging er hinaus.
Herr! Eine Kuh ist krank.
Komm in den Stall!
Sieh zu!

Gaal

(kommt, einen Stachelstock zum Viehantreiben in der Hand)

Was schreit ihr hier?

Die Hirten

Wir wissen nicht, was tun.
Dein Bruder ist nirgends.

Gaal

(ruft)

Bruder! Wo steckst du?
Der Tagedieb!
Immer ist seine Lust ihm
lieber als sein Dienst.

Jether

(oben)

Hier bin ich.
Was willst du?

Gaal

An die Arbeit!
Hoch genug steht die Sonne.

Jether

Laß mich mit deiner Arbeit!
Ich habe keine Lust heute.

Gaal

Und morgen nicht.

Und übermorgen noch weniger.
Und wenn das ganze Haus
vom Dreck gefressen wird:
du rührst keine Hand darum.

Jether

Sie sollen ihre Schafe und Gänse treiben,
wohin sie wollen.
Sie sollen ihre Kuh selber gesund machen.
Ich bin ein Mensch:
ich habe ein Verlangen nach Menschlichem in mir.

Gaal

Ich, der Ältere, befehle dir:
komm herunter von deinem Turm!
Es ist kein Feiertag heut,
daß du Zeit hast,
wertloses Zeug zu träumen da oben.
Komm herunter!
Geh an die Arbeit!

Jether

Der Ältere?
So bin ich der Jüngere,
habe noch mehr Recht zu leben als du.
Geh du an deine Arbeit!

Gaal

Ich hebe den Stock auf
und schlage dich herunter.

Jether

Komm herauf!

(Inzwischen sind Chus und eine Anzahl Weinbergarbeiter, mit Hacken über den Schultern und Weinkrügen in den Händen, aus dem Haus gekommen und haben zugehört.)

Chus

Bleib unten, Herr!

Gaal

Laß mich ihn einmal züchtigen!

Alle Männer

Bleib unten, Herr!

Gaal

Hat er verdient,
daß er gezüchtigt wird?

Chus

Er hat es verdient.
Ich sage es ohne Furcht.

Gaal

So laßt mich hinauf,
an ihn!

Chus

Ich halte dich ab,

weil ich an deinen Vater denke.
Er hat Sorge genug
mit deinem Bruder.
Schütt ihm nicht neue Sorgen dazu,
indem ihr streitet.

Gaal

Ich mache ihm seine Sorge kleiner,
wenn ich den da züchtige,
mit dem Stock,
den der Vater immer zu wenig gebraucht hat.
Ungezüchtigt
treibt er es morgen schlimmer als heut.

Chus

Vielleicht nützt es,
wenn auch wir unsere Meinung ihm sagen,
offen:
Du, Herr, bist im Unrecht da oben.
Dein Bruder hier tut seine Pflicht —
der Teil des Hauses,
der ihm anvertraut ist,
steht gut und glänzt und blüht.
Dein Teil steht schlecht.
Das Vieh ist mager genährt oder krank.
Es wird dahingetrieben,
wo junge Saat steht.
Und die Reste des abgeschnittenen Korns
zerfaulen ungenützt.
Schon lange

sehen wir deiner Wirtschaft zu
und sind traurig über dich.
Traurig mit deinem Vater,
der zu gut ist
und immer noch nicht ein deutliches Wort
aus dem Mund sich zwingt.
Herr, du bist jung.
In der Jugend sucht man noch seinen Weg
und findet Verzeihung,
wenn man einen verkehrten Schritt tut.
Du bist auf dem verkehrten Weg, Herr!
Kehr um!

Jether

Während du sprichst, Alter,
versäumst vielmehr du deine Pflicht.
Mein Vater bezahlt dich,
den Weinberg mit umzugraben.
Geh und grab,
solang der Morgen frisch ist.
Denn nachher nimmst du die Hitze
wieder als Vorwand.
Ihr alle!
Was wollt ihr von mir?
Wie sprecht ihr zu mir?
Ich bin der Sohn eures Herrn,
bin euer Herr.
Nehmt eure Hüte ab,
beugt eure Stirnen vor mir —
oder ich gebe euch meinem Vater an
verlange, daß er euch straft.

Chus

Ja! Ruf deinen Vater!
Ich werde zu ihm sprechen
wie zu dir jetzt.

Jether

Ich rufe ihn.
Dann sollst du mir Demut lernen.

(Eine Anzahl Mädchen sind gekommen, darunter Manoah.)

Alle Mädchen

Laß diese rauhen Burschen, Herr!
Komm mit uns!
Hilf uns Trauben pflücken!
Wir singen dir ein neues Lied vor.
Komm mit uns!
Wie schön stehst du da oben, Herr!
Wie schwarz stehen deine Locken im Wind!
(Sie werfen ihm Blumen hinauf)
Bind dir die Blumen ins Haar!
Komm mit uns!

Jether

Seid auch ihr still!
Laßt eure Blumen unten.
Ich mag auch euch nicht.
Ihr seid alle stumpf wie die Tiere,
jeden Tag dieselben.

Aber diesen Alten wenigstens
will ich vom Hals mir schaffen.
(Er ruft)
Vater!

Gaal

Auch ich rufe:
Vater!

(Nach einer Weile kommt fröhlich Joa.)

Joa

Ihr ruft mich.
Solang ihr mich ruft,
bin ich nicht unnütz im Haus.
Am Tag, an dem ihr mich nicht mehr ruft,
übergeb ich euch Haus und Acker gleich.

Gaal

Ich habe dich nur nötig
meines Bruders wegen.

Joa

Schon wieder Streit?
Was ruft ihr mich darum?
Ich geb euch beiden Unrecht:
denn ihr seid Brüder,
ein Haus beherbergt euch —
drum endlich vertragt euch.
Ich will von eurem Streit nichts wissen.
Geht an die Arbeit!

Gaal

Er läßt Menschen und Tier ohne Fürsorge.
Wer ihn fragt:
Was soll ich tun? Wo soll ich hin?
— den schickt er mit Spott fort.
Deinen Hof, Vater, werd ich
gemeinsam einmal mit ihm besitzen.
Darum will ich den Hof in Ordnung.
Er aber verlacht auch mich.
Ich wollte mit dem Stock an ihn,
diese hielten mich unten.
Jetzt — straf du ihn.

Joa

Wärest du doch mit gutem Wort
zu ihm hinauf,
statt mit dem Stab.

Jether

Ja!
Ich stehe hier oben,
habe nach etwas zu schauen:
da kommt dieser und schimpft.
Und dieser hier,
dieser Kahlkopf hier,
schimpft mich auch.
Vor allen Leuten,
die ohnehin mir nicht gut sind.
Vater, ich will,

daß du diesen aus dem Haus schickst,
noch heut, sogleich.

Joa

Dieser Alte —
hat mich den Pflug grad führen gelehrt.
Er war Kind mit meinem Vater.
Ist mir immer
der liebste Knecht auf dem Hof gewesen.
Sprich nicht, mein Alter,
du hast kein Unrecht getan —
ich weiß es auch so.
Du, Sohn, tust Unrecht an ihm.
Aber du, Alter,
trag's ihm nicht nach.
Du weißt, er ist schnell,
sagt Dinge, die er nicht meint.
Geht! Alle! An die Arbeit!

(Alle Arbeiter und Mädchen gehen, die Männer unter Gesang, die Mädchen unter zürnenden Zurufen an die Männer.)

Gaal

Immer
findest du sanfte Worte für ihn.
Du schmeichelst ihm noch,
machst ihn stolz.
Warum sprichst du mit mir nicht so?
Ich höre nur harte Worte.

Joa

Nie hast du ein unrechtes Wort
je von mir gehört.

Gaal

Ihm gibst du mehr als Recht.
Er wird dir's noch einmal lohnen.
Er wird über dich spotten,
wie er jetzt über uns spottet.

Jether

Was sprichst du von Recht?
Ich will diesen Alten vom Hof —
der Vater aber gibt ihm Recht,
ohne mich erst zu hören —
schmäht mich auch noch.
Aber ich werde euch zeigen,
daß ich kein Kind mehr bin.

Joa

An die Arbeit!

Jether

Ich nicht!
Ich bleibe hier, wo ich stehe.

Gaal

Mich freut es nur,

wenn du hier bleibst,
wenn ich im Feld dich nicht neben mir sehe.
Leicht tu ich
dein Teil Arbeit mit.

(Er geht.)

Joa

Sohn, ich bin traurig.
Tu dein ungemäßigtes Wesen aus dir!
Wohin sonst
treibt es dich noch?

Jether

Was soll ich mit diesen Worten?
Hättest du mir den Willen getan,
den Alten vom Hof geschickt!
Gedemütigt steh ich jetzt da vor allen.
Ich sehe: nichts bin ich hier.
Ekler ist jetzt mir bei euch
als jemals.

Joa

Und wie voll Freude
hab ich dieses Haus für euch beide
auf den Berg gebaut!
Dachte nie, solches zu hören.
Möchtest du
von deinen Kindern einst froheres hören!

(Er geht ins Haus.)

Jether

(allein)

Jetzt, durch euch, hab ich Mut.
Nicht länger mehr hier!
Fort!

(Er ruft)

Mutter!

Elisa

(kommt, Strohbänder in der Hand, aus denen sie einen Hut flicht)

Ich habe zu tun, Kind.
Was rufst du mich von der Arbeit fort?

Jether

Mutter,
sie haben beschimpft mich hier.
Anderswo — ehrte man mich besser.

Elisa

Es gibt überall
rauhe und sanfte Menschen.

Jether

Aber anderswo gibt es Freude!
Ich will leben.
Ich will fort von hier.

Elisa

Wie? Wohin willst du?

Jether

In die Stadt.
Nach Jerusalem.

Elisa

In Jerusalem
hast du Berge und Mauern wie hier.
Hier bist du ein Herr —
in Jerusalem sind viele,
die größer als du sind.

Jether

Ich will hin.
Gib mir mein Erbteil, Mutter!

Elisa

Dein Erbteil —
der Vater allein
kann dir dein Erbteil geben.

Jether

So sag du es dem Vater!
Auf dich gibt er viel.
Du machst ihn weich
mit ein paar Worten.

Elisa

Geh nicht von hier!
Bleib bei uns, Kind.

Jether

Kein Wort mehr hierüber!
In die Stadt!
Mit aufgehobenen Augen
zu Palästen und Tempeln
aufstaunen will ich.
Wenn ihr auf eure Betten euch legt,
kaum daß der Mond gelb ist,
fängt dort der Tanz an, das Lied.
Die unendlichen Straßen
klingen vom Rausch
all der Freien, Feiernden.
Und am Tag:
Karawanen aus allen Königreichen der Erde
stehen auf dem Marktplatz still —
tausend Männer greifen zu,
heben die klirrenden Schätze
von den staubigen Lasttieren herunter.
Nie gehörte Sprachen
locken die Ohren vom Kopf mir fort.
Nie gesehene Gesichter
sehen unerstaunt in mein erstauntes.
Denn alle
wissen ja mehr von der Welt als ich,
der ich unwissend nur die Wolken hier sehe.
Fürsten
reiten auf weißen Rossen ein,
die Straße vor ihnen
wird von singenden Mädchen

mit bunten Rosen bestreut.
Keine Stunde ist tot da,
immer ruft,
immer bewegt sich,
immer wirft diese Stadt
tausend neue aus ihrem Gedränge hoch.
Und ich soll hier stumm sein,
langsam die Glieder bewegen,
immer dasselbe Haus,
immer dieselben Berge sehen,
immer wissen,
was heute und morgen übers Jahr
und bis an mein Lebensende sein wird?
Wenn eure Stirnen dabei zufrieden sind —
ich fordere mehr vom Leben,
ich will in meine atmende Brust
mehr Überraschung,
mehr Freude hineintun.
Geh zum Vater,
sag ihm,
daß er mein Erbteil mir gibt.

Elisa

Dein Haar ist lockig, Sohn.
Wär es doch starr!
Deine Lippen sind weich gerundet —
wären sie hart!
Hart muß der sein,
der durch Arbeit
in der großen Stadt hochkommen will.

Aber dich, Sohn, fürcht ich,
ziehen die Frauen da
hinunter ins Nichtstun.
Du verlierst Gesundheit und Leben da.

Jether

Nicht nur sehen,
nicht nur Freude haben —
glaub mir: auch arbeiten will ich.
Habt ihr die Arbeit
hier mir doch beigebracht.
Geh zum Vater.

Elisa

Ich bringe schnell ihn her,
damit er mir beisteht.
(Sie geht ins Haus.)

Jether

Ich mache die Augen zu:
ich will nichts mehr sehn hier.

(Joa und Elisa kommen.)

Joa

Fort?
Sohn, du willst fort?

Jether

Ja.
Die Mutter sagte dir richtig.

Joa

Ich brauche dich hier.
Ich werde alt.
Die Arbeit ist geteilt
zwischen dir und deinem Bruder.
Keinen von euch kann ich entbehren.

Jether

Stell deinen alten Knecht
doch an meinen Platz!
Vielleicht hat er mich darum beschimpft,
daß er meine Stelle erhalte.

Joa

In meinem Haus
sollen mir nicht fremde Leute gebieten.

Jether

So gib meinem Bruder das ganze Haus.

Joa

Ich habe zwei Söhne.
Ich will mein Haus beiden Söhnen geben.

Jether

Aber ich will es nicht.
Ich bin deines Hauses längst überdrüssig.
Ich will einmal eine andere Tür
mit meinen Händen anfassen.
Gib mir mein Erbteil!

Joa

Nein. Ich gebe dir dein Erbteil nicht.

Jether

Bin ich mündig?

Joa

Du bist mündig
nach deinen Jahren, vor dem Gesetz.
Aber nicht vor mir,
nicht vor meinem Gewissen.
Dein Inneres ist noch zart,
du hast Vater und Mutter noch nötig,
um gerad und unbeugsam zu werden.

Jether

So ist es Geiz,
daß du mir mein Erbteil
nicht geben willst.

Joa

Ich will nicht sagen,
was es ist.
Ich zwinge es nicht auf die Lippen.
Aber sieh, deine Mutter weiß es.
Sie steht abgewandt,
um es dir nicht zu zeigen.
Du bist uns spät geboren.
Wir waren ja auch einmal jung!
Was wir uns träumten,

haben wir in dir erhalten.
Lockig stehst du,
mit hellen Augen
und weitschreitenden Beinen.
Mensch du,
der da vor mir steht,
noch vor mir steht,
so nah, daß ich meine Hand ausstrecken
und ihn anrühren kann,
so nah, daß ich ihm noch
in das Innerste der Augen sehen kann,
daß ich den Atem seines Mundes
noch in der Luft sehe —
Mensch, Sohn,
so will ich es aussprechen:
wir haben dich lieb,
wir zwei.
Wir wollen dich nicht fern von uns,
wo wir dich nicht sehen,
deinen Schritt, deinen Ruf nicht hören.
Wir haben dich lieb —
darum bleib bei uns.

Jether

Komm nicht mit solchen Dingen!
Auch ich habe euch lieb
und will oft an euch denken.

Joa

Du bist von uns.

Bist von uns geschaffen.
Du kannst nicht gehen,
wenn wir nicht wollen.

Jether

Ich habe mein Leben von euch.
Aber nun, da ich lebe,
bin ich von euch los,
gehört mein Leben mir selber.
Ich habe meine eigenen Füße,
ich trage mein Leben hin,
wohin ich will.

Joa

Ich habe, was ich besitze,
unter Schweiß mir zusammengehäuft.
Was willst du tun
mit meinem Erworbenen?

Jether

Ich habe vor,
als ein reicherer Mann, denn du bist,
zurückzukehren.

Joa

Ich fürchte,
du wirst nie zurückkehren.
Warte noch ein Jahr!

(Ein Ruf erklingt.)

Jether

Nicht warten!
Gib mir mein Erbteil.

Ich will heute noch fort.
Ich ziehe kein anderes Kleid an,
ziehe keine anderen Schuhe an.
Wie ich hier stehe,
will ich fort.

(Der Ruf erklingt näher.)

Joa

Was schrickst du zusammen?
Wer ruft dir?

Jether

Ich kenne ihn nicht,
der da ruft.
Er ruft nicht mir.

Joa

Doch, er ruft dir.

(Der Ruf ganz nahe.)

Elisa

Wer ist das?

Jether

Mein Erbteil, Vater!
Ich habe einen langen Weg,
ich will noch vor Ende der Woche
in Jerusalem sein.

Korah
(kommt den Hügel herauf)

Was ist?
Kommst du?

Joa

Ich hab es gewußt,
daß dieser ruft.
Bleib unten, du!
Komm nicht den Hügel herauf,
du hast bei mir nichts zu suchen.

Korah

Ich will auch zu dir nicht.
Ich komme zu dem da.
Du! Was ist?
Bist du bereit?
(Er kommt heraufgestiegen.)

Joa

Was willst du von ihm?

Korah

Er will von mir.
Er will mit mir zur Stadt.
Wir haben es ausgemacht unter uns gestern.
Eine Nacht noch hat er bedacht.
Und jetzt?
Wie? Ist der Mut
schon wieder aus dir hinausgefallen?
Muttersöhnchen!

Elisa

Rühr ihn nicht an!

Korah

Brennen meine Hände
Löcher in sein Kleid?

Elisa

Ein Mensch wie du!
Ein Mensch,
der seinem Vater und seiner Mutter
die Tage traurig gemacht hat.
Du bist nicht gekommen,
sie, die der Schmerz um dich
an einem Tag tot hingeworfen hat,
zu begraben.
Du bist nur gekommen,
ihr sorglich mit Blumen geschmücktes Haus
zu verkaufen,
Geld aus ihrem Tod zu machen.

Korah

Was beschimpfst du mich?

Elisa

Ich sage dir die Wahrheit,
damit du sie einmal wenigstens hörst.
Dir steht jedes Laster im Gesicht.
Du hast die Haare
ins Gesicht gekämmt,
aber die Narben deiner Krankheiten
sind doch zu sehen.
Rühr meinen Sohn nicht an!

Geh allein zur Stadt zurück!
Verdirb allein in deiner Stadt!

Korah

Wer kennt deine Laster?
Schindmähre!
Und du, Schwächling,
bleib, wo du bist!
Kriech deiner Mutter unter den Rock,
daß dir nur ja nichts Übles geschieht.
Wie hast du gestern groß geredet!
Hätt ich dich eher gekannt,
hätt ich den steilen Weg mir gespart.

Jether

Ich rede heut wie gestern.
Ich warte nur auf mein Erbteil:
dann komm ich mit.

Korah

Dann schnell!

Elisa

(stürzt sich zur Erde)

Ich umklammere deine Füße, Kind!
Ich lasse deine Füße
keinen Schritt die Treppe hinuntertun.
Ich habe dich nicht geboren,
um dich so zu verlieren.
Du warst oft krank,
ich habe mich mit dem Tod zerbissen um dich,
im Schweiß meiner Stirn,

und den Schlaf meiner Nächte
oft für dich hingegeben.
Nicht Dank verlang ich dafür —
aber ich gebe dich auch nicht weg,
den Schwererworbenen.

Korah

Was? Hat er nicht Tränen
in den Augen?

Jether

Was redest du, Mutter, da —
als ob ich ein Kind wäre?
Tu doch die Hände von mir!
Mach mich nicht verächtlich
vor meinen Freunden.
Die Hände von mir —
oder ich schlage dich auf die Hände!
(Er stößt sie zur Erde.)

Joa

(stürzt auf ihn zu, packt ihn um die Brust)
Ich zerbreche dir deine Rippen
mit der letzten Kraft meiner Arme.
Ich drücke dir die Luft aus der Brust.
Ich erwürge den Sohn,
der die Faust gegen seine Mutter hochhebt.
Ich schaffe den Sohn aus der Welt,
den ich hineingebracht habe
und nicht mehr in der Welt haben will.

Jether

Drück nur!
Erwürge nur!
Ich stehe getrost deinem Angriff.
Du bist alt, ich bin jung.
Da!
Jetzt drück! Jetzt erwürge!
Du fielest zur Erde jetzt hin,
stützte ich mit dem Arm dich nicht.

Joa

Ja. Ich bin alt.
Ich richte nichts aus gegen dich.
Geh denn!
Ich gehe,
hol dir dein Erbteil.

(Er geht ins Haus.)

Korah

Ich, ich gehe schon vor,
und warte im Feld auf dich.

Jether

Geh nicht zu weit!
Ich komme bald nach.

(Korah geht singend, Jether bricht sich einen Stock vom Baum.)

Elisa

(tritt zu ihm)

Hier, Sohn, sieh diesen Hut.

Ich hab ihn für mich geflochten —
der Sonne wegen.
Aber sie brennt in der Stadt
ebenso wie hier.
Nimm ihn.

Jether

Deinen Hut, Mutter —
ich kann ihn nicht gebrauchen.
Sie würden in der Stadt
mich damit verspotten.

Elisa

So wenigstens
laß dir die Schuhe fester binden.
Du hast einen mühsamen Weg.
(Sie kniet und tut es.)

Ein Knecht
(kommt aus dem Haus)

Hier!
Diese Tasche schickt dir dein Vater.
Zähl nach!

Jether

Unnötig.
Gib her.
(Er wiegt die Tasche und hängt sie um die Schulter.)

Der Knecht

Und diesen Ring,
seinen eigenen.

Jether

Gib her!

(Der Knecht geht wieder.)

Jether

Wenn ich zurückkomme,
werdet ihr mich anders empfangen,
als ihr mich heute gehn laßt.

Elisa

Wenn du zurückkommst —
Sohn, wenn du zurückkommst!

Jether

Leb wohl, Mutter.

Elisa

Wo bleibt der Vater?
Daß er dir ein letztes Wort mitgibt
auf deinen Weg.

Jether

Ich habe keine Zeit mehr.

Elisa

Aber ich —
ich darf doch deine Stirn küssen?

Jether

Den Mund.

Elisa

Nein, die Stirn!

(Sie küßt die Stirn lange und voll Andacht.)

Jether

Lebwohl!

(Er springt den Hügel hinab, winkt unten noch einmal, geht dann schnell davon. Elisa steht bewegungslos, sieht ihm nach, die Hand an den Augen.)

Joa

(kommt, steht auch, sieht auch, ruft)

Sohn!
Bleib hier!

(Eine Hirtenpfeife ertönt lieblich.)

Zweiter Aufzug



In Jerusalem

(Der Garten einer Herberge: ein breiter Platz unter Ölbäumen. Rechts das Haus. Jether liegt auf einer Purpurdecke, schlafend.)

Abja
(kommt aus dem Haus)

Herr, wach auf!
Es ist Mittag.

Jether

Wo ist deine Tochter?
Sie soll um mich bleiben,
auch wenn ich die Augen zuhabe und schlafe.

Abja

Sie ruht aus in ihrer Kammer.
Du strengst sie zu viel an
in deinem Dienst.

Jether

Ich habe dir dein ganzes Haus abgemietet,
damit ich allein hier Herr sei.
Ich habe deiner Tochter Geschenke gegeben,
damit sie mir allein gehöre.
Hol sie her!

Abja

Nein! sie will nicht länger.

Jether
(erschrickt)

Was soll ich tun,
daß sie wieder gefällig wird?

Abja

Ein Händler ist da.
Mit einem Halsschmuck aus gelben Steinen.
Der Schmuck ist nicht teuer.
Vielleicht, Herr,
kaufst du den gelben Schmuck
und hängst ihn dem guten Mädchen
um den braunen Hals.

Jether

Ihr räubert mich aus
wie Diebe an der Landstraße.

Abja

Es handelt sich darum,
Freude zu machen, Herr.
Sieh dir den Schmuck einmal an.
(Sie klatscht in die Hände.)

(Seth kommt mit einem Kästchen.)

Abja

Öffne das Kästchen!
Laß ihn die gelben Steine sehn.

(Seth öffnet.)

Jether

(ohne hinzusehen)

Was kosten die Steine?

Seth

Vierhundert Sekel, Herr.

Jether

Ihr betrügt mich!
Du verlangst das Zweifache,
und ihr teilt den Gewinn dann.
Ich gebe die Hälfte.

Seth

Du machst Scherz, Herr.
Oder du verstehst nicht,
edle Steine zu würdigen.

Jether

Dreihundert Sekel.

Seth

Vierhundert.

Jether

Geh.

Abja

(dem Händler winkend, daß er an der Türe bleibt, klatscht in die Hände)

Kind!

Komm heraus!
Laß deinen Herrn nicht länger einsam hier.

(Kis kommt tanzend und sich nähernd.)

Jether

Da bist du!
Komm heran!

Absa

Nicht heran!
Tanze noch fern von ihm.
Laß ihn von ferne sehn,
wie schmal dein Leib aufsteigt.
Kein schmaler Mädchen ist in Jerusalem,
der doch die Brüste
gleich voll und aufrecht ständen.
Aber doch
sind andere immer
mit mehr Schmuck behangen.
Er darf
deine Schulter nicht anrühren —
bis er den gelben Schmuck
dir um den braunen Hals hängt.

(Kis tanzt, den Mund lachend breit gezogen.)

Jether

Komm heran!

(Kis tanzt stumm.)

Warum gehorchst du mir nicht?

Warum gehorchst du nicht mir
wie irgend einem andern?
Weil ich vom Land bin?
Jetzt wohne ich in der Stadt
so gut wie ihr alle.
(Er springt auf, greift nach ihr. Kis entwindet sich ihm.
Jether packt sie.)

Kis

(schreiend)

Den Schmuck erst!

Jether

Den Kuß erst!

Kis

Den Schmuck erst!

Jether

Verkaufst du deine Lippen
für ein Geschenk nur?

Kis

Deinetwegen will ich die Steine,
um schön zu sein für dich.

Jether

Mann!
Ich gebe dir dein Geld.
Ich hänge dir, Liebe, den Schmuck um den Hals,

aber du
hänge um meinen Hals
deine gestreckten Arme dann
immer, immer.

(Er geht ins Haus, kommt sogleich darauf wieder herausgestürzt)

Was soll? Was ist das?
Mein Kasten war voll,
jetzt: er ist leer —
nicht mehr als dies darin,
diese paar elenden Stücke.

(Er wirft die Geldstücke zu Boden)

Wo ist mein Geld hingekommen?

Abja

Herr,
du allein kannst es wissen.

Jether

So bin ich bestohlen.
Du hast mich bestohlen.
Ich habe es immer gewußt.

Abja

Was sagst du da, Verrückter?
Es muß einer tief aus dem Land kommen,
um solches zu sagen.
Hier in Jerusalem
kennt man mich anders.

Jether

Ich bin bestohlen.
Die Häscher her!

Abja

Herr, denk nach!
Es waren viele deiner Freunde da.
Du hast ihnen allen gegeben.

Jether

Die Freunde! Ja!
Ich habe den Freunden gegeben, —
ich vergaß es.
Ich werde die Freunde mahnen.
Sie müssen, was gern ich hinlieh,
gern zurückerstatten.

Seth

Herr,
ich muß mein Geld sogleich haben.
Du gestattest sonst,
daß ich mit meinen Steinen gehe.

Jether

Warte ein wenig!
Ich habe meine Freunde
heute hierher geladen.
Ich werde dir Geld schaffen —
nur warte ein wenig.

Seth

Ich kann nicht warten.
Herr — lebwohl.

(Er geht ins Haus.)

Abja

Was jetzt, Herr?
Wovon willst du mir jetzt
den Mietzins zahlen?

Jether

Ich schaffe dir Geld.
Doch jetzt
laß mich sitzen bei dieser,
die Hand auf der Anmut ihrer Hüfte.

Abja

Nicht
rührst du mir diese mehr an!

Jether

Was willst doch du?
Komm, Kind!
Sitz bei mir,
erzähl mir,
zeig deine weißen Zähne
im Sprechen und Lachen.

Kis

Meine weißen Zähne?
Wer bist du?

Da kommt einer her,
mietet sich ein in unser Haus,
schüttet sein Geld aus in wenigen Wochen,
das er, wer weiß woher, hat,
bedrängt mich mit Liebkosung und Bitte
vom Morgen bis zum Morgen —
ich kenne dich nicht!
Von mir!

Jether
(hält sie)

Obwohl du mich anwiderst jetzt —
bleib!
Ich kann dich nicht mehr entbehren,
verstehst du,
kann dich nicht mehr entbehren.
Du hast mich verzaubert, du Schändliche.
Nur noch Gier sitzt in mir.
Ich muß dich anfassen,
muß bei dir, der Entkleideten, liegen,
muß die Augen schlagen in dein Fleisch,
muß mich hineinfressen
in dein Innerstes.
Und nie doch,
auch in dir,
werde ich satt sein.
Verhaßte!
Begehrte!
Ich werde dich töten einst —
und auch dann
noch nicht Ruhe finden

Abja
(lacht gell)

Schaff Geld!

Kis
(streicht ihm schmeichelnd schnell durchs Haar)

Schaff Geld!

(Sie gehen beide ins Haus.)

Jether

Geld! Geld!

Die sechs Freunde
(kommen von links)

Gruß!

Kenan

Was? Noch nicht aufgetischt?

Gomer

Wein her!

Korah

Wie?
Ich bringe diesen mit,
verspreche ihm einen tollen Abend —
und du ziehst Augen und Mund herunter
wie ein vertriebener Hofhund?

Jether

Dein Freund ist meiner.

(Put gibt ihm die Hand.)

Korah

Der Sohn des reichen Absalon.
Er hat uns Tänzerinnen hierherbestellt,
nicht vier, nicht acht,
— fünfzehn!
Und keine über fünfzehn alt.

Put

Wenn du es erlaubst.

Jether

Willkommen
du und deine Tänzerinnen.
(Er klatscht in die Hände)
Wein! Wein!

(Zwei Diener kommen mit Wein.)

Sabta

(zu Put)

Trink nicht mehr.
Du bist angefüllt genug.

Korah

Laß ihn!
Was zuviel in ihn hineinkommt,
speit er schon aus.

Jether

(zu Madai, einem Dicken)

Erlaube mir ein Wort mit dir allein.

Madai

Was gibt es?

Jether

Freund! Ich bin in Verlegenheit.
Ich habe eine große Ausgabe.
Nimm es mir nicht übel,
wenn ich dich frage:
hast du im Sinn,
mir das Darlehn, das ich dir gestern gab,
heute, wie du versprochen, zurückzugeben?

Madai

(lacht laut)

Kind!
Man merkt, daß du vom Land kommst.
Freund, ich geb es dir zurück —
bald, bald.
Erinnere mich nur
von Zeit zu Zeit daran.

Jether

Du sprichst heute anders als gestern.

Madai

Verzeih, daß ich lache, Freund.
Ich habe kein Gramm Kupfer in der Tasche,
und du stehst und forderst —
der Witz muß mit Wein beschüttet werden.
(Er geht zum Tisch zurück, schenkt sich Wein ein und erzählt.)

Jether

(ist unterdessen zu Korah gegangen, der nach den Tänzerinnen ausschaut. Abja kommt, steht abseits, beobachtend)

Freund, verzeihe mir.
Ich bin in Not.
Ich gab dir ein Darlehn,
ohne daß du lang zu bitten brauchtest.
Laß auch mich jetzt nicht lange bitten.
Gib es mir zurück.

(Die Freunde am Tisch lachen und schlagen mit den Bechern aufs Holz.)

Korah

Treibst du deinen Spott mit mir?
Wo soll ich das Geld sogleich hernehmen?

Jether

Wann wirst du es mir geben?

Korah

Wann ich es habe.

Jether

Du wirst es mir heute geben.
Leih es dir von einem der andern.

Korah

Man merkt,
daß du frisch vom Land kommst.

Wir haben andere Sitten hier.
Sei nicht zudringlich!
Du wirst dein Geld erhalten —
in diesem Jahr noch.

Jether

Ich habe euch allen gegeben,
als ihr verlegen wart.
Wer von euch leiht jetzt mir?

(Alle lachen.)

Jether

(immer verzweifelter)

Du! Du! Du!

Korah

Hier sitzt der Goldsack.
Frag bei dem an!

Sabta

Laßt den!
Er ist betrunken.
Er weiß heut nicht, was er tut.

Put

Er weiß so gut wie ihr,
was er tut.
Freund, ich leihe nie, keinem.
Es ist mein Grundsatz.

(Musik und Gesang ertönen. Schellen klingen.)

Alle Freunde

Die Mädchen!

(Sie eilen den Mädchen nach links entgegen. Jether steht bewegungslos.)

Abja

(tritt zu ihm)

Was also, Herr?
Was ist mit dem Mietzins?

Jether

Ich will morgen zu andern Freunden gehn.

Abja

Du wirst keine andern finden.

Jether

In jeder Straße wohnt mir einer.

Abja

Dem Armen wohnt nirgendwo einer.

Jether

Dem Armen? Was Armen?

Abja

Du bist arm.

Jether

Arm?

Abja

So arm
wie die Aussätzigen, Blinden, Buckligen
vor der Tempeltür.

Jether
(schreit auf)
Arm?
Nicht mehr als ein Bettler an der Tempeltür jetzt?

Abja
Wer so klagt,
hat genug Lebenskraft in sich
und kann noch reich werden.

Jether
An einem Tag,
in einer Stunde
von allem heruntergestürzt sein?

Abja
Heruntergestürzt, Herr.

Jether
Was nennst du mich Herr,
wenn ich ein Bettler bin?
Ich will an die Tempeltür
mich auf den Stein legen,
die Hände hochheben
und die Menschen anschreien.
(Er reißt an seinen Haaren.)

Abja
Söhnchen, leicht
kannst du wieder zu Geld kommen.
Sieh, hier hab ich zwei Würfel —
und hier einen dritten.

Jether
Einen falschen!

Abja

Es gibt keinen richtigeren:
er fällt immer, wie es gut ist.
Tausch um, wenn du wirfst.

Jether

Kein Wort mehr.
(Er wirft die Würfel an die Erde)
Leichtfertig mag ich sein —
ich nehme es auf mich.
Aber kein Dieb!
Hinein! Ich will dich heut nicht mehr sehn!

Abja

Hinaus!
Ich will dich heut
und nie mehr sehen.
(Sie stellt die Würfel heimlich auf den Tisch und geht.)

(Die Tänzerinnen kommen unter Beckenschlag. Die sechs Freunde eilen dem Zug voraus. Ein Tanz.)

Kenan

Still!
Warum steht er so traurig da?

Put

Was hast du?
Such dir die Schönste unter den Mädchen aus:
sie ist dein für diese Nacht.

Alle Freunde

Lustig!
Du bist doch sonst der Lustigste immer.

Die Tänzerinnen

(umdrängen und umarmen Jether)

Wir wollen dich heiter machen, Herr.

Jether

Laßt mich hier stehn!
Geht alle fort von mir!
Nein! Bleibt, Freunde!
Ich frage noch einmal:
wer leiht mir fünfhundert Sekel?

Put

Leihen?
Nein, ich will es nicht.
Aber da hast du Würfel stehn.
Ich setze fünfhundert Sekel.

Sabta

Narr,
er hat ja nichts dawiderzusetzen.

Put

Er ist mir gut.
Hier! Wirf!

Jether

(steht noch starr, nimmt dann schnell den Becher mit den Würfeln, verbirgt einen Würfel in seinem Ärmel)

Achtung!
Ich nehme den Becher.
Ich werfe.

(Er wirft.)

Madai

Was hat er geworfen?

Sabta

Zwölf!

Put

Wieviel?

Jether

(aufschreiend)

Zwölf!
Gib das Geld her!

Put

Du bist mir erst
den zweiten Wurf schuldig.

Jether

(nachdem er die Würfel schnell vertauscht)

Hier! Wirf!

Put

Ich setze tausend Sekel!

(Er wirft.)

Kenan

Sieben!

Jether

(vertauscht)

Ich werfe!

Gomer

Zwölf!

Sabta

Genug! Das Spiel ist aus.

Put

Wirf zum dritten Mal!
Und wenn du mich arm wirfst.
Ich setze zweitausend Sekel.

Jether

(vertauscht, wirft, jauchzt)

Zwölf!

Sabta

Nach Haus!

Jether

Er ist mir den vierten Wurf schuldig.

Sabta

Du raubst einen Besessenen aus.

Jether

Er ist mir den vierten Wurf schuldig.
Wirf!

(Er hält ihm den Becher hin.)

Korah

Halt!
Zeig deinen Ärmel her!
Zeig deinen Ärmel her!

Jether

Hände von mir!

Korah

Haltet ihm die Arme fest!

(Er zieht den Würfel heraus und wirft versuchend)

Da: Zwölf! Zwölf!
Betrug!

Alle Freunde

Wie? Laß sehn! Zeig her! Nein!

(Sie versuchen alle den Würfel)

Zwölf!

Schandkerl!

Put

Es kann nicht sein.
Er sieht nicht so aus.
Das Weib ist im Spiel — das Weib!

Sabta

(schleppt Abja heran)

Gesteh!

Jether

Nicht ich! Nicht ich! Sie!

Abja

Wie, Söhnchen?
Schuldlose willst du schuldig machen?
Spei einer ihn an!
Laß sehn, ob er's duldet.

(Korah speit ihn an. Jether verdeckt sein Gesicht mit den Händen, bricht zusammen.)

Put

Ich verlasse dein Haus, Schamloser!

Sabta

Sein Haus?
Kein Teppich ist hier sein.
Er wohnt hier zu Herberg.

Wo kommt er her?
Wer ist er?

Madai

Sklaven her! Packt ihn an!
Vor den Richter mit ihm!

Kenan

Wir schänden uns selbst,
wenn wir ihn offen auf den Markt hinstellen.

Gomer

Wir schänden uns mehr,
wenn wir dies geheim halten.

Korah

Die Häscher her!

Put

Tut mir die Liebe:
laßt den Menschen
allein mit seinem Elend an der Erde.
Kommt alle mit in mein Haus!
Musik! Tanz!
Meine Mädchen, singt, tanzt!
(Der Zug geht nach links davon. Sein Lärm verhallt.)

Jether

(an der Erde, allein mit Abja)

Von allem, was mein war,
nur dieser Platz noch
hier an der Erde.
Und der nicht mehr!
Fluch dir, Stadt!

Du hast mich um das meine gebracht,
und nichts
hast du dafür mir gegeben,
Rausch zwar und Wollust —
doch leere Knochen nur jetzt
und heiße Stirn
und gejagten Herzschlag.
Armut und Schande!
Bettelmann muß ich sein morgen,
nicht einmal die Freunde
darf ich anwinseln —
sie speien mir ins Gesicht.
Vor fremden Türen muß ich stehen,
das wirre Haar in der stechenden Sonne,
die Hand aufhalten
und den durstigen Mund zwingen,
ekle Worte von sich zu geben.
Und hielt doch eben das braune Mädchen
in meinem Arm noch!
Fluch dir, Stadt!

Abja

Sitz und jammere später!
Den Mietzins erst
hab ich zu fordern von dir.

Jether

Weib, sieh:
mit diesem Tuch
will ich den Hals jetzt,

der stark war wie der Hals eines Stiers
und nun müd ist und hängt,
erwürgen.
Du grab ein Loch,
verscharr mich hinein
wie irgend einen getöteten Hund.

Abja

Verscharren?
Ich brauch dich lebendig.
Den Mietzins!
Tu eine Arbeit,
verdiene,
gib mir ab, was mir zukommt.

Jether

Ich habe nur eine Arbeit gelernt:
die Erde anbauen,
pflügen, säen, Korn schneiden,
den Weinberg umgraben.
Wie soll ich das in der Stadt hier?
Zwischen euren Mauern?
Ihr habt ja nichts als Stein hier.

Abja

So geh aufs Land.
Ich werde dich irgendwo unterbringen.

Jether

Als Knecht, wo ich Herr war?

Abja

So gib den Ring da.

Jether

Den Ring?
Meines Vaters Ring?
Vater!
Du!
Ich sehe den Ring an —
auch deine Augen lagen oft darauf
und die stillen Augen der Mutter.
Die Kraft eurer Augen
geht von dem Stein noch aus,
geht in meine Augen jetzt ein.
Ich fühle den Ring an —
er rührte an deine Haut, Vater, früher,
rührt jetzt an meine,
mit der gleichen Wärme —
denn er ward nicht kalt
von dir zu mir.
Nein, Weib,
ich kann dir den Ring nicht geben.

Abja

Verlange keine Rührung von mir!
Womit denn sonst
willst du den Zins mir zahlen?

Jether

Über die Mauer,
ins Wasser, Ring!
(Er wirft ihn nach hinten.)

Vater — und du, Mutter:
nicht will ich
euch dies antun,
im Sand schon verscharrt liegen.
Leben will ich für euch.

(Er springt auf)

Plötzlich steht mir ein Plan auf im Kopf,
erhellt, bunt,
daß ich alles schon vor mir sehe.
Weib — bist du ein Mensch?
Hast du Augen, Ohren, Stimme?
So sieh mich, hör mich,
schrei mit mir —
Weib: ich gehe,
gehe aus eurer Stadt,
gehe ins Land zurück,
will wieder über Felder sehen,
will wieder Hügel hinaufsteigen,
will den Pflug zwingen,
will Wasser auf den Weinberg tragen
als der Knechte niederster.
Leben will ich!
Und, verspotte mich nicht,
vielleicht geh ich auf meinem Weg
einmal dem Haus so nah,
wo ich Kind war,
wo Vater und Mutter
und alle die Freunde mir wohnen —
vielleicht geh ich einmal dem Haus so nah,
daß ich es sehe.

Von weitem, verstehst du?
Wo es noch klein liegt
und die Menschen noch nicht zu kennen sind,
damit auch ich nicht
von einem erkannt werde.
Und vielleicht,
wenn es Abend ist,
schleich ich einmal heran,
sehe durchs Fenster
ins helle Zimmer.
Nur einen Blick!
Daß die Hunde nicht lärmen,
daß die Mutter nicht herauskommt
und über mich Bettler erschrickt.

Abja

Den Rock her!
Die Schuhe her!
(Sie zieht ihm beides aus.)

Jether

Nimm! Nimm!

Abja

Ich komme zu großem Schaden
durch dich.
Hinaus jetzt!
(Sie tritt ihn.)

Jether
(mit stillem Jauchzen)

Hinaus, wo es weit ist und hoch,
hinaus in die Äcker!

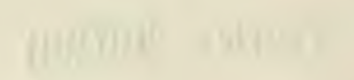
Abja

Ja, Söhnchen,
in die Äcker.
Dahin gehörst du.

Jether
(leise, wie singend)

In die Äcker!

Dritter Aufzug



Das Haus des Vaters unter roten Abendwolken

Jether

(schleicht langsam, ein Schatten, manchmal stehenbleibend und horchend, den Hügel zum Haus hinauf. Oben flüstert er)

Still,
daß mich die Hunde nicht hören!
Kein Schritt im Flur,
keine Tür geht auf,
die Vögel schon stumm.
War's sonst auch so still
um diese Stunde schon?
Die Hunde —
nicht mit den Ketten einmal
klirren sie.
Als sei das Haus tot
und ich allein lebendig.
Ist sie so alt geworden,
die Mutter,
daß sie in Küch und Zimmer
nicht emsig mehr trippelt?
Lebt sie, die Mutter, nicht mehr?
Die Hunde —
schlüge doch einer der Hunde an,
daß ich spüre:
alles im Haus ist wie sonst.
Mutter!
Zieht, daß ich reden will mit dir,
dich nicht her?
Ein Licht!

(Er tritt dicht ans Fenster, schützt die Augen mit der hochgehaltenen Hand und sieht ins Zimmer.)

Die Mutter!
So seh ich dich wieder!
Wo früher mein Stuhl, mein Teller stand,
jetzt läßt sie den Platz leer.
Ihr Haar ist nicht weißer als früher.
Sie ist nicht kleiner geworden,
nicht gebückter zur Erde,
trippelt so emsig wie immer.
Sie geht vorüber an meinem Platz,
ohne ihr Gesicht zu ändern.
Sie setzt Vater und Bruder und sich
und den Knechten und Mägden
jedem den Teller hin
und neben den Teller jedem den Becher.
Sie werden essen und trinken hier wie sonst
und sprechen und heiter sein.
Und sie verändert ihr Gesicht nicht, die Mutter,
hat den vergessen,
der früher da saß.

(Er tritt zurück)

Und wie hast du geschrieen damals
und die Hände mir fast von den Armen gedreht!
Sieh nun, du lebst auch so,
wirst sitzen und essen,
aufstehn, den Mägden befehlen —
alles wie sonst.
Gut denn für dich!
Narr ich!

Darum kam ich her den steinigen Weg:
um das zu sehn?
Auch die Hunde wittern mich nicht,
kennen meinen Geruch nicht mehr.
Fort also!
Ich habe gesehn —
fort jetzt,
weiter meinen Weg,
der anderswohin führt
als ihr gehn möchtet,
ihr Friedlichen,
immer Gesättigten hier.
Ich friere im Wind,
heimatlos sitzend des Nachts,
allein mit den Büschen.
Ich werfe mich an den Stein des Wegs,
ausgebrannt von der Sonne,
reiße das Fleisch der Brust mir auf
und rufe nach Freunden.
Ich habe, in diesem Zimmer zu sitzen wie ihr,
verwirkt.
Gut doch!
Soll mich das Lichtlein rühren,
das ihr anbrennt,
wie tausend andre die ihren?
Ich habe kein Licht zu brennen,
säh auch in seinem Schein
nichts als die Fetzen meines Rocks.
Ich habe mein Licht mir verwirkt.
Gut doch! Es ist geschehn.

Das einzige bleibt noch:
trotzig den Kopf im Nacken halten,
nicht wollen, was verwehrt ist,
und so,
unter den Lerchen des Tags,
den aufklimmenden Herzschlag
niederlachen.

(Er sieht wieder durchs Fenster)

Sieh,
nun hebt sie den Kopf doch noch, die Mutter,
sieht her zum Fenster,
sieht in die Augen mir
und weiß es nicht.
Wie? Diese Augen!
Sind es die Augen der Mutter?
Deine Augen, Mutter,
wie sind sie verändert!
Groß, starr, stumm,
und schreien ins Leere dennoch.
Tränen haben die Augen leergebrannt,
Tränen haben Rinnen gezogen
von den Augen zum Mund herunter —
jetzt seh ich's.
Nein, du hast nicht vergessen.
Du denkst hinter deinen Augen
immer das eine nur:
immer nur mich.
Und so:
klopf ich dir denn an den Stein,
rufe dich, heimlich,

daß keiner der andern es merkt,
drücke meinen Mund auf deine Hand
einmal nur,
heimlich —
und gehe dann wieder.
(Er will an die Mauer klopfen.)

Gaal

(kommt, eine Hacke über der Schulter, den Hügel herauf)
Wer steht da am Fenster?
(Er faßt Jether an den Arm)
Fort, Bettelkerl —
wenn du nichts Schlimmeres bist.
Fort, oder die Hunde
zeigen den Weg dir.

Jether

Ich kenne den Weg besser als die Hunde.
Denn die Hunde liegen immer am Eisen,
ich aber habe den Weg
zehnmal am Tag gemacht früher.

Gaal

Wer ist das?
Du! — Er!
Gönnst du uns dein Gesicht
nach einem langen Jahr
doch wieder?
Zwar hast du ja dein Erbteil,
und nichts von diesem Haus gehört mehr dir —
aber da der Herr uns besucht,

uns Bauern,
geben wir Brot und Trank ihm gern.

Jether

Ich komme nicht ins Haus.
Ich will nur
den Mund auf die Hand der Mutter drücken —
einmal.
Ich bitte dich:
ruf sie mir her!

Gaal

Wie — jetzt, da der Schein dich trifft:
Mensch, was für ein Kleid
hängt dir am Leib?
Keine Schuhe an den Füßen?
Was ist? Wie erklär ich —?

Jether

Erklär es dir so:
daß ich Hunger habe
und nichts, um den Hunger satt zu machen.
Daß mich die Füße schmerzen,
und daß ich kein Stück Leder habe, handgroß,
die Sohlen zu schützen.
Erklär es dir so:
mein Erbteil ist vertan —
in Freude, verstehst du?
Nichts mehr hab ich
als dieses Kleid, das dich entsetzt,
und meinen Hunger.

Gaal

Darum kommst du zurück in der Dämmerung,
stehst am Fenster
wie irgend ein Schleichkerl!
Wie? Hat man dir nicht gesagt,
wir, die einfachen Leute vom Land,
damals, als du gingst —
daß du einst so zurückkommst?
Sieh, du hast es gewußt
und doch getan —
jetzt wirfst du doch wohl die Schuld
nicht auf uns?

Jether

Sorg nicht!
Ich bin gegangen,
ich habe mein Erbteil vertan —
nicht klag ich,
nicht bereu ich:
es ist so
und wird weiter so sein,
wie alles sein muß.

Gaal

Hör: es ist das Geratenste,
daß du hier fortgehst,
eh der Vater kommt.
Ich — zürne dir nicht:
denn immer
bist du mir gleichgültig gewesen.
Ich bleibe geachtet unter den Menschen,

und hätte ich zehn solcher Brüder wie du.
Aber der Vater —
sieht er den Sohn, den Lieblingssohn,
den Stolz, die Hoffnung,
jetzt so in Lumpen:
nimmt er die Hacke vom Nagel
und schlägt dich den Berg hinunter.

Jether

Nicht den Vater,
die Mutter will ich sprechen.
Schick sie heraus —
noch einmal bitte ich dich.

Gaal

Ich will dir gut sein,
will Vater und Mutter verschweigen,
daß ich dich sah,
wie ich dich sah.
Wenn du gehst,
jetzt sogleich,
bring ich ein Kleid dir
von mir herunter
und ein Paar Schuhe.

Jether

Ich begehre kein Kleid, keine Schuhe —
von dir nicht.

Gaal

So stolz noch!
Stolz warst du ja immer,

immer dünktest du mehr dich ja,
wenn du faul lagst im Gras,
in den Himmel auffahst,
und ich mit der Sichel durchs Gras schnitt,
und der Schweiß mir heruntertroff
wie irgend der Arbeiter einem.
Aber heute:
stehe ich hier, gehe ins Haus jetzt,
bewillkommt, bedient,
und du?
Da, nimm dies Stück Brot —
ich nahm es mit in der Tasche,
die Hunde zu füttern.

Jether

Gib dein Brot den Hunden!
Ich — beneide dich nicht,
tausche auch heut,
auch jetzt noch mit dir nicht,
möchte nicht du sein,
bin immer noch lieber ich —
denn mich
hat die Mutter lieber als dich
auch heut noch:
ich sah es in ihren Augen gut.
Und auch der Vater —
mir sagt es der Herzschlag.
Wollt ich ins Haus gehn,
aufklinken die Tür zum Zimmer,
hinknieen,

die Hände hochstrecken
zu den Händen des Vaters
und bitten —
er nähm mich ins Haus
auch heut noch,
nähm mich ins Haus,
wie ich bin,
auch heut noch.

Gaal

Darum bist du gekommen?
Aber dann hast du mit mir nicht gerechnet.
Ich dulde es nicht,
daß einer,
der fortgegangen,
Vater und Mutter so schänden kann
und kommen aufs neu,
um ehrlos wieder
von ihrem Geld zu leben.
Arbeite!
Greif mit den Händen zu wie andre,
verdien dir dein Bett und Essen selber,
wie ich.

Jether

Wie recht du hast!
Das sag ich dir noch,
damit du mich hierin nicht verkennst:
arbeiten wollte ich,
ließ man auf einem Hof mich zu,
ließen die Menschen
mich unter sich leben.

Ich rufe dir zu
und schäme mich nicht:
krank bin ich,
meine Haut unter dem Kleid
von Eiter und Blut gefärbt.
Drum geh nicht zu nah –
sonst beschmutze ich dich.

Gaal

Und du kommst,
hierher, zu uns?

Jether

Zur Mutter!
So ruf ich die Mutter jetzt!

Gaal

Die Mutter!
Wenn du sie um ihr letztes Leben noch bringen willst:
ruf sie!
Sie ist kränker als du,
ihr Herz stockt immer,
des Tags, in der Nacht,
daß wir alle hinzustürzen
und kaum ihr durch Reiben das Leben erhalten.
Erschrick sie nur,
daß sie tot hinschlägt zur Erde.

Jether

So wart ich hier auf den Vater,
spreche mit ihm ein Wort.

Gaal

Der Vater?
Immer mit Stolz noch
denkt er an dich,
erzählt den Nachbarn von dir
den Ungläubigen,
wie du einmal zurückkommst,
erhöht über uns alle.
Mit innen erstrahlenden Augen
wartet er jeden Tag
an dieser Stelle auf dich.

Jether

(nach langem Schweigen)

Wenn dies nun so ist,
wie du sagst:
nicht erschrecken will ich die Mutter,
die krank ist,
nicht kränken den Vater,
der noch immer mit Hoffnung gefüllt ist.
Ich gehe.

(Er fällt vor Schwäche zur Erde.)

Gaal

Hier kannst du nicht bleiben,
steh auf!

Jether

Die Beine sind mir zu schwach,
der Rücken.
Heb mich hoch!

Gaal

Täusch keine Schwäche vor!
Ich kenne dich besser.
Schnell! Ich höre den Vater.
Schon ist der Vater da.
Kriech in den Stall!
Doch rege die Tiere nicht auf,
wenn sie kommen vom Feld,
daß sie nicht Lärm machen
und dich verraten.
Dies will ich dir tun:
einen Teller Suppe dir bringen und Wein.

Jether

Nichts! Nichts von dir!
Zu den Ziegen krieche ich.
Die Ziegen werden mir geben.
Am Euter eines mitleidigen Muttertiers
will ich knieen und trinken.

(Er kriecht fort.)

Joa

(kommt herauf)

Die Nacht wird warm.
Wolken
breiten sich unter die Sterne,
daß die gewärmte Erde
nicht ausstrahlen kann
und uns warm bleibt.
Tut die Ziegen heut nicht in den Stall,
laßt sie im Gras draußen!

So
fangen den Frühling wir heute an.

Gaal

Geh nur ins Haus.
Ich sorge schon,
daß nach deinem Befehl getan wird.

Ioa

Nein!
Ich bleibe mit den Ziegen draußen,
atme ein wenig
den Abend noch ein.

Gaal

Geh doch ins Haus!
Die Abendluft
schadet immer dem Alter.

Ioa

Ich will aussehn nach meinem Bruder.
Er war in Geschäften zur Stadt
und muß heute zurückkommen.

Gaal

So schaue i ch aus.

Ioa

Nein! Ich will ihm entgegen.

Gaal

So gehe i ch ihm entgegen.

Joa

Nein! Ich habe mit ihm zu sprechen,
was dich nicht kümmert.

Gaal

Ich weiß, was du sprechen willst, gut.
Doch freilich kümmert's mich wenig.
Gutes von deinem Sohn
hörst du ja kaum.

Joa

Ich glaub fast,
du wünschst es.
Geh ins Haus!
Sag der Mutter,
daß ich hier draußen noch stehe.
Eher will ich kein Abendbrot,
als bis ich von meinem Bruder höre
Gutes oder Schlechtes.
Doch schlägt mir das Herz
schon hoch in der Hoffnung auf Gutes —
ich gesteh es dir gern.

Gaal

Bleibst du zu lang,
so eß ich mein Abendbrot
ohne dich.
Die Mutter ja
mag auf dich warten.

Joa

Iß nur!

Ich esse mit Mutter und Bruder
und genieße bei Wein
vielleicht froher Botschaft.

(Gaal geht ins Haus.)

Joa

Horch!
Warum reißen die Hunde an ihren Ketten
und weinen?
Es ist jemand nah,
den sie kennen und lieben.

(Er ruft)

Bruder! Bist du's?

(Er horcht)

Es ist jemand Menschliches nah.

(Er ruft in die Tür)

He, Alter, nimm dir ein Licht
und geh in die Ställe!
Die Hunde weinen.
Sieh nach,
ob da einer sich eingeschlichen.
Doch muß er den Hunden bekannt sein.
Vielleicht einer der Knechte,
die ich heut aus der Arbeit entließ.

(Chus kommt mit Licht und geht nach rechts.)

Elisa

(tritt in die Tür)

Warum kommst du zum Abendbrot,
Vater, noch nicht?

Ich habe dir Gutes heut zugedacht.
Aber steht es noch lang auf dem Herd,
verliert es die Kraft,
und du schiltst mich noch.

Joa

Die Hunde weinen.
Hör hin!
Was haben die Hunde?

Chus

(kommt schnell zurück)

Herr! Denk!
Einen Mann find ich da,
nicht unter den Schafen,
nicht unter den Kühen,
unter den schmutzigsten der Tiere
find ich ihn.
Und so muß der Hunger
das Innere ihm umdrehn,
daß er, Herr, mit den Schweinen
aus einem Trog
den hingeschütteten Abfall aufwühlt
und schneller als sie
hinunterschlingt.
Herr, nicht hatte ich den Mut,
ihm den Kopf zu heben,
in sein Gesicht zu sehn.

Joa

Geh mit diesem zurück, Mutter,

heb dem Mann den Kopf,
sag ihm ein freundliches Wort
und bereite ihm einen Platz
im Stroh, in der Scheune.
Bring ihm
von unserem Abendbrot auch.

Elisa

Gib mir das Licht!
Mir verkrampft sich
das Herz in die Brust.
Komm schnell!

(Sie geht mit Chus. Gleich darauf hört man sie aufschreien. Lange steht Joa erstarrt mit vorgestrecktem Kopf. Dann geht er mit zitternden Schritten, vorgebreiteten Händen, als wolle er sich an etwas festhalten, der Mutter nach. Bald kommt er zurück, den Sohn in den Armen schleppend, stumm, während die Mutter, unter immerwährendem Geschrei den Leib des Sohnes nicht losläßt, sich an die Last noch anhängt. Chus mit dem Licht hinterher).

Elisa

Sieh hin:
seine Füße bluten.
Sieh hin:
seine Hände sind abgefressen
wie die Hände eines Toten.
Seine Brust
hebt sich beim Atmen kaum noch.

(Joa sieht wild, zweifelnd, endlich ganz erkennend, in das Gesicht des Sohnes, legt den Körper hin, läßt ihn los, wankt zurück, richtet sich auf, langsam, steht dann, hoch, bewegungslos, stumm, starr und geradeaus in die Ferne sehend.)

Elisa

Sieh: abgefressen
ist ihm von der Not
auch das Fleisch des Gesichts.
Rund ging er fort
und von der Sonne froh verbrannt.
Jetzt hat Krankheit
sein Gesicht schwarz gefärbt,
und die Knochen, sieh,
stechen heraus aus seinen Wangen.
Weh, mein Kind!
Wer hat das an dir getan?
Ich rufe — Tod soll er bringen! —
den Blitz des Himmels auf die herab
die so dich verwandelt.

Gaal

(kommt schnell aus dem Haus)

So hat er doch noch
euch angekrochen?

Elisa

Du hast gewußt
und deinen Mund nicht aufgetan?
Nie vergeß ich dir das,
obwohl du mein Kind bist,
aus meinem Leib geboren wie er.

Gaal

Was sollt ich euch Kummer bereiten
ohne Not?

Ich schwieg euch von ihm,
weil ich es gut mit euch meinte.

Elisa

Hättest du's schlecht mit uns gemeint!
Er lag im Stall
unter dem Vieh,
und ich deckte den Tisch mit Wein!

Gaal

Mit Schimpfworten begrüßt du mich,
ihn aber mit Tränen.
Und doch habe ich meine Arbeit
heute getan zum Segen des Felds
vom Morgen zum Abend,
und der — liegt da,
selber ein Vieh.
Öffne das Kleid ihm,
und du siehst seinen Leib
von Geschwüren zerbissen.
Ihm aber Tränen,
mir Schimpfworte!

Elisa

Krank! Krank!
Keine Träne jetzt mehr, wahrhaftig!
Vater, heb an!
Wir tragen ins Haus ihn,
ihn, der wieder jetzt unser ist.

Gaal

Nicht tragt ihr ins Haus den da!

Nichts von diesem Haus gehört ihm mehr.
Er hat sein Erbteil in Freude vertan.
Nun mag er hungern und dürsten
und krank liegen —
will er in ein Haus,
soll er in ein anderes gehn,
doch nicht in das meine,
das mir einst gehört,
wenn ihr alt seid.

Elisa

Einst,
aber noch nicht!
Heb an, du, Vater!

Gaal

Er hebt dir nicht an, du siehst.
Wir Männer wissen es wohl:
unser Gesinde im Hof
verspottete uns,
nähmen wir den da ins Haus.
Schaff ihn zu einem Nachbarn!
Wir wollen ein Pflegegeld
täglich ihm zahlen,
bis er auf Krücken
weiter ins Land kann.

Elisa

Wenn ihr Männer hart seid,
so ruf ich die Frauen.
So tragen wir Frauen

den immer noch Lockengeschmückten
ins Haus.
Her!
Was an Mägden da ist — her!

(Alle Mägde und Knechte kommen.)

Gaal

Nicht ohne meines Vaters Geheiß
rührt einer von euch
uns diesen an.

Elisa

Ich bitte euch,
jeden von euch einzeln
bitte ich mit aufgehobenen Händen:
dieser hier ist mein Sohn,
der von uns zur Stadt ging.
Nun ist er zurückgekehrt,
in Not, krank.
Immer,
wenn er auch anders war als wir alle
und es ihn fortzog von uns,
immer doch saht ihr ihn gern,
und ein Blick seiner Augen
schuf euch wie mir
oft die Wolken in Sonne um.
Die Männer sind hart,
auch unter euch Knechten sehe ich harte Gesichter.
Wir Frauen aber vergeben,
wenn eine Schuld ist.
Ihr Mädchen, hebt an mit mir,

tragt ihn ins Haus mit mir,
auch gegen den Willen der Männer.

Gaal

Nicht ohne des Vaters Geheiß!
Der Vater aber, ihr seht,
steht schweigsam.

Elisa

Nicht schweigsam!
Ich bring ihn zum Reden.
Mann, tu den Mund auf!
Wie viel gute Worte
sind mir aus deinem Mund schon gekommen!
Ich kenne diesen Mann,
seit er ein Kind war.
Er rief mich,
und wir warfen zusammen Steine
ins Wasser des Bachs.
Er rief mich,
und wir pflückten zusammen,
wenn keiner der Wächter uns sah,
im Weinberg die Trauben vom Stock.
Er lehrte die Lieder der Hirten mich —
ich weiß sie heut noch wie damals.
Oft gingen wir später
die stummen Wege durch die Äcker
Hand in Hand —
und wie sanfte Worte
hat mir sein Mund da gesagt
Tu auch jetzt den Mund auf,

Mann,
dem ich treu zur Seite gelebt,
bis weiß uns beiden die Haare nun hängen.

(Joa hebt sein Kleid vors Gesicht.)

Gaal

Er schweigt.
Er deckt sich die Augen zu,
will nicht sehen.

Elisa

Er will nicht sehn,
weil dies Bild ihn rührt,
dies Bild seines Sohns.

Gaal

Männer,
faßt an!
Schafft ihn fort!
Ich und mein Vater wollen nicht,
daß ihr uns einst,
wenn einmal ein Streit
um irgend ein Ding
aufsteht zwischen uns,
höhnisch an diesen Tag erinnern sollt.
Wir — ihr seht — dulden auf unserm Hof
wie in Wiese und Acker draußen
nichts Sumpfiges, Stinkiges.

Elisa

Tu du den Mund auf, Sohn!
Tu die Augen auf,

sieh den Vater an —
wenn du mich hörst.
Du selber allein nur
rettest dich noch.
Zeig deine blutigen Füße dem Vater!
Hörst du mich? Hörst du mich?

Jether

Gut hör ich dich, Mutter,
und endlich, sieh,
tu ich die Augen auf
und sehe dich,
sehe den Vater
den Bruder, die Knechte, die Mägde.

Elisa

Hebe die Hände zum Vater hoch,
wenn du Kraft hast —
daß er dich ins Haus nimmt.

Jether

In euer Haus, Eltern —
will ich nicht.
Mein Erbteil ist vertan,
krank bin ich am Leib,
krank in der tiefsten Seele auch —
und alles durch meine Schuld,
ich sag es dir, Vater, offen.
Ich habe geirrt!
Aber ich will
ein andrer Mensch wieder werden —
fern von euch.

Arbeiten will ich,
wie der Knechte geringster,
den Pflug selber
will ich wieder zwingen
durch die harte Erde
wie in den Lehrjahren,
Wasser schöpfen,
Bäume fällen,
alles mit meinen Händen selber —
fern von euch.
Bis ich komme,
und bis du, Vater, sagst:
jetzt bist du wieder
ein Mensch achtbar.
Und nicht eher sollst du
und nicht eher soll mich die Mutter
in die Arme wieder ziehen und Sohn nennen.
(Er richtet sich halb auf)
Jetzt mögen mich diese tragen
zu einem Nachbarn,
wo ich gesund dann kann werden
und auf Krücken dann bald
weiter kann wandern.

Elisa

Seht! Er tut das Tuch
fort vom Gesicht, der Vater!
Ja, Vater, ich kenne dich wohl;
du kannst vergeben.
Nicht

soll uns dieser vom Haus gehn.
Aus diesem
schaffen aufs neue
wir einen Sohn uns.
(Joa hält das Kleid immer noch vor dem Gesicht.)

Manoah

Vergib ihm!

Alle Mägde
(strecken die Hände hoch)

Vergib! Vergib!

Elisa
(schreit über alle weg)

Vergib!

Gaal

Still! Still!
Hier! Wer kommt da
den Hügel herauf?
Wen zieh ich
aus eurem Gedränge heraus?
Dein Bruder, Vater!
Den du heimlich,
doch wußt ich es wohl,
in die Stadt geschickt,
zu hören, zu sehen.
Sehen — wir sehen jetzt selber,
doch was hat er gehört?
Eh dem da vergeben wird,
soll er sagen:
was hat er gehört?
Sprich: was hast du gehört?

Henoch

Jag diesen vom Hof, Bruder!
Nur aus Barmherzigkeit seiner Freunde
liegt er im Kerker nicht heut,
unter Dieben.
Betrüger! Dieb!
Mit falschen Würfeln hat er geworfen
um eine Hure.
Mit falschen Würfeln hat er geworfen,
hat einen Freund,
der ihm gut war,
um das Seine betrügen wollen.
Sie haben ihm ins Gesicht gespieen,
und er hat nicht gewehrt!
Mir, dem Bruder deines Vaters,
hast du Schande gebracht,
Schande uns allen
in unserer Heimat hier.

Elisa

Du bist der Betrüger!
Nicht hat mein Sohn
Unehrliches getan,
nicht gebührt ihm der Kerker!
Wie säh er mich an sonst
mit seinen Augen?

Henoch

Sprich selbst,
wenn du ein ehrliches Wort
noch im Mund hast.

Jether

Ja, Mutter,
und ja, Vater,
ich habe betrogen.
Mein Platz wäre im Kerker,
hätten die Freunde nicht Mitleid gehabt.
Ich wollt es verschweigen,
allzu stark
drückte die Scham mir den Hals zu.
Aber jetzt wird die Stirn mir ruhig,
endlich mir ruhig.

(Manoah und die Mädchen weichen von ihm zurück.)

Elisa

Das hast du getan!
Von allem das Schrecklichste:
Unehrliches hast du getan!
Nicht hast du von uns das gelernt.
Einen unehrlichen Knecht
wies ich noch gestern vom Hof.
Einen unehrlichen Sohn
will ich nicht hierhaben.
Das hast du getan!
Ich schäme mich meiner selbst
vor den Leuten hier
und gehe ins Haus
und setz mich ins Dunkel.

(Sie geht zum Haus, bricht an der Türschwelle nieder, kauert da, das Gesicht in die Hände hinuntergedrückt.)

Gaal

Komm ins Haus, Vater, auch du!

(Joa steht, hebt Brust und Kopf unter dem Tuch
Alle sehen ihn an.)

Manoah

Er spricht!

Joa

(läßt sein Kleid fallen)

Heimgekehrt!
Er ist heimgekehrt!
Viel hast du getan, Sohn,
viel, das dir Unehre bringt
und mir und uns allen.
Aber nicht will ich anklagen,
nicht will ich vergeben:
ich sehe in deine Augen
und hoffe.

Jether

(ihm nachsprechend, nachschreiend)

„— sehe in deine Augen
und hoffe! —"
Hoffst du, Vater,
ist es so, daß du hoffst, Vater:
so werf ich alles Kleine von mir,
falte die Finger meiner Hände ineinander,
hebe mit letzter Kraft
die Finger meiner Hände
zu den blauen Sonnen deiner Augen hoch
nimm mich in dein Haus.

Joa

Beschäme mich nicht
durch langes Bitten.
Komm ins Haus.
Mach dich selber hier neu.

Jether

(schreit auf, in Seligkeit)

Ins Haus?
Gesund werden?
Neu werden?
Ins Haus!
Gesund werden!
Neu werden!
Schon lebendig,
den Gliedern befehlend,
steh ich auf.
Mein Herz schlägt wieder,
hell, hier, dem Hals nah,
brennend
läuft mir das Blut in den Arm wieder schon,
ich hebe den Arm,
ich hebe die beiden Arme hoch,
ich geh zu euch allen,
seht,
mit sicher gehobenen Füßen.
Ich sehe euch an
alle
mit befreiten Augen.

Morgenfrühe habe ich in mir
und seligen Geruch der Trauben.
Heimgekehrt!
Heimgekehrt!

(Er fällt hin.)

Joa

Licht her! Ein Licht her!

(Niemand gehorcht.)

Joa

(zieht den Sohn zu einem Licht hin)

Heimgekehrt!
Laßt mich in sein Gesicht sehn!
Lang! Lang!
Er ist heimgekehrt!
Schlachtet ein Kalb!
Fackeln an!
Daß die Nachbarn kommen
und mit uns sich freuen.
Er ist heimgekehrt!
Nicht Schlaf jetzt.
Er ist heimgekehrt!
Ihn ansehn! Ihn ansehn!
Schüttet ein Bad ihm voll!
Bereitet ihm Tücher und Salben!
Schenkt ihm Wein ein!
Heimgekehrt! Er ist heimgekehrt!

Gaal

Wie?
Dies soll möglich sein?

In Lumpen darf einer kommen
und wird doch ins Haus genommen
als ein König?
Wo bleibt da Gerechtigkeit?

Joa

Die Gerechten
sind immer die Ungerechten.
Ich will ungerecht sein gegen diesen.

Gaal

Dir
hat er das meiste getan.

Joa

Das meiste Erbarmen darum
wird von mir gefordert.

Gaal

Er wird auch dich betrügen.

Joa

Ich sehe in seine Augen
und glaube.
Heimgekehrt!
Mein Sohn ist heimgekehrt!

Gaal

Du tust unrecht an mir
und ihm nicht recht.
Und ihr sollt mich nicht fröhlich sehn,

als bis du, Vater,
den letzten Atem tust und tot liegst
und das Haus mein ist.
(Er geht ins Haus.)

Chus

Du tust unrecht.
Straf diesen.

Joa

Ich strafe,
indem ich nicht strafe.

Chus

Wir wollen nicht
mit einem Unehrlichen leben.

Joa

(hält den knieenden Sohn immer in den Armen)
Still!
Sieh, er schläft.
Seht, er schläft.
Ausruhend an meinem Herzschlag,
lacht er, halboffenen Munds, beglückt.
Seht doch, seht, seht, seht!

Chus

Schick ihn vom Hof!

Alle Knechte und Mägde
(außer Manoah)
Vom Hof! Vom Hof!

Joa
(leise)

Manoah?

(M a n o a h tut einen Schritt auf J e t h e r zu, läßt den Kopf hängen, bleibt stehen, schnell atmend.)

Joa

Fort,
wer nicht mit mir sich freuen kann.
Von meinem Hof,
wer Liebe nicht kann verschwenden.
Fort, Bruder!
Fort, Gattin!

(A l l e gehen einige Schritte, bleiben aber dann stehen, mit abgewandten Schultern, doch hinschauenden Gesichtern, stumm und erregt. H e n o c h geht die Treppe hinunter, wartet nach einigen Stufen, mit allen erregt.)

Joa
(nach einer Weile, leise, dann anschwellend)

Allein steh ich —
aber dich in den Armen,
meine Beute,
die ich verteidige
mit aller Wildheit der Freude.
Allein feiere ich,
schlachte mein Kalb allein,
trinke meinen Wein allein,
lache,
hebe die Stirn,
rufe euch Sternen zu:

Heimgekehrt!
Mein Sohn ist heimgekehrt.

Eine Stimme
(von oben, aus dem Weltraum, fragend)

Heimgekehrt?

Manoah
(stürzt herbei, wirft sich um Jether)

Heimgekehrt! Heimgekehrt!

Elisa
(richtet sich auf, wankt mit erhobenen Armen herbei)

Heimgekehrt!
Vater, du brichst auch mir das Herz auf.
Heimgekehrt!
Tragt ihn ins Haus!
Ich sitze an seinem Bett,
trinke seine Hände
mit dem Mund meiner Hände in mich.
Blumen,
streut Blumen auf sein Bett!

Alle Mädchen
(laufen herbei)

Heimgekehrt! Heimgekehrt!

Chus
(noch halb trotzig, halb schon weich)

Um des Vaters willen:
Packt an!
Ins Haus!
(Die Knechte bleiben noch regungslos stehen.)

Manoah
(sie umrufend)

Heimgekehrt!
Unser Sohn ist heimgekehrt!
Der Vater vergab ihm –
werft auch ihr keinen Schimpf
ihm ins Gesicht jetzt mehr.
Heimgekehrt!
Er ist reiner als wir —
er hat Leid getragen
über steinige Wege,
derweil wir Trauben pflückten
in unsere Körbe.
Heimgekehrt!
Unser Sohn ist heimgekehrt!

Alle Mägde
(die Knechte umrufend)

Heimgekehrt!
Unser Sohn ist heimgekehrt!

(Die Knechte heben mit einem Ruck Jether an und tragen ihn ins Haus. Chus küßt im Gehen die herunterhängende Hand Jethers. Joa, wie unirdisch strahlend, streckt die Hand nach Henoch hinunter. Henoch geht mit abweisend verächtlicher Gebärde.)

Alle Mägde
(Fackeln ins Dunkel schwingend, rufen nach allen Seiten in die Nacht hinaus)

Heimgekehrt!
Unser Sohn ist heimgekehrt!

Nachbarn, kommt her!
Feiert unser Fest mit!
Heimgekehrt!
Unser Sohn ist heimgekehrt!

(Joa und Elisa kehren sich Hand in Hand zum Haus.)
(Ein Gesang unsichtbarer Frauen klingt aus dem Weltraum:)

Rasch.

f

Heim - ge - kehrt! Heim - ge - kehrt!

Un - ser Sohn ist heim - ge - kehrt, un - ser Sohn ist

heim - ge - kehrt, heim - ge - kehrt, heim - ge - kehrt,

ff

heim - ge - kehrt, heim - ge - kehrt! Un - ser







Der spielende Eros

Vier Schwänke von

Wilhelm Schmidtbonn

Preis geh. M. 3.—; geb. M. 4.50

Aus den Besprechungen

Frankfurter Zeitung: Die Bühne hat seit langem keine heiteren Stücke mehr erhalten, die so sehr Anmut und Geist mit Bühnenwirksamkeit und lebfrischer Komik in sich vereinigen. Ein jegliches ist in seiner knappen Entwicklung ein psychologisches Meisterstückchen und zugleich ein drastisches und wirklich lustiges Lustspiel.

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Überschüssige Kraft, die ihre Zinsen überfroh zerstreut, ausgelassenes Lebensgefühl, das sich selbst verschwenden möchte: Schwänke im altdeutschen Sinn, deutsch trotz hellenischer Form, siegen hier über die uns wesensfremde gallische Pikanterie.

Berliner Tageblatt: Die Schwänke sind außerordentlich kühn, weil sie von einem Freiluftmenschen herrühren, sie sind gewagt, weil sie von einem ganz und gar unbürgerlichen Poeten abstammen, aber sie sind doch nicht einen Augenblick gemein, weil ihnen alle Routinierlüsternheit fehlt.

Berliner Lokalanzeiger: So handelt es sich hier um ernste dramatische Motive, bei deren künstlerischer Ausprägung mit Recht und Willen ein heiterer Ton gewahrt ist. Nietzsche hat diese Art Dichtung, die die schwersten Dinge gleichsam leicht und tanzend sagt, für das Kunstwerk der Zukunft begehrt. Der Dichter beschreitet mit diesen Dramoletts einen Weg über Ibsen hinaus.

Arbeiterzeitung Wien: Das Lachen Schmidtbonns ist kein gemütliches Philisterlachen, es ist der Jubelruf eines freien natürlichen Menschen.

Neue badische Landeszeitung: Witzig, leicht und durchgeistigt gaukeln die humorvollen Scherzspiele an uns vorüber. Schmidtbonns Figuren sind gute, dankbare Rollen, seine Sprache ist, wie immer, so auch diesmal kernig, körnig, bilderreich, anschaulich, kurz höchstpersönlich.

Hilfe! ein Kind ist vom Himmel gefallen

Eine Tragikomödie in drei Aufzügen von

Wilhelm Schmidtbonn

Preis geh. M. 2.—; geb. M. 3.—

Aus den Besprechungen

Rheinisch-Westfälische Zeitung: . . . Einen sonderbaren Titel hat Wilhelm Schmidtbonn seinem jüngsten Werke gegeben: „Hilfe! ein Kind ist vom Himmel gefallen!“ Sonderbar und dazu gewagt ist aber auch das Motiv der Tragikomödie. Ein Fabrikant kommt von einer Reise zurück und macht entsetzt die Entdeckung, daß mit seinem einzigen Töchterchen recht folgenschwere Veränderungen vor sich gegangen sind. „Hilfe! ein Kind ist vom Himmel gefallen!“ Aber wer ist der, der das Kuckucksei ins Nest gelegt hat? Lag das Fabrikantentöchterchen auch in Ohnmacht, wie die Marquise von O.? Und wo holt man nun den Vater her, der das Kind ehrlich macht; der dem Kinde die fürs bürgerliche Leben nötigen Papiere, die sich als Scheidewände zwischen Mensch und Mensch drängen, beschafft? Aber da liegt ja der Haken! Das Mägdlein lag nicht in Ohnmacht. Es hat sogar tapfer sich gewehrt. Und der das Unheil angerichtet hat, das ist ein — Einbrecher, der nachts in die Villa kam, um zu stehlen, und über die Schönheit des Jungfräuleins seine Berufspflichten vergaß. Wie ein phantastisches Märchen, nicht wahr? Es ist in der Tat etwas Freies, Leichtes, Übermütiges in dem Stück. Man hat das Gefühl, als ob es dem Dichter wirklich Freude bereitet hätte, seinen gewagten Stoff zu bezwingen und zu gestalten. Es ist wie eine hübsche Blume, die der Dichter im Weiterschreiten gepflückt hat. Aber es ist auch das Zeichen eines fröhlichen Weiterschreitens; einer blauen Heiterkeit, die über den Tagen des Empfangens ausgebreitet sein mochte. Der Bau des Stückes ist von jener Schlankheit der Linie, die alles Überflüssige vermeidet und die Situation sich ausentwickeln läßt, die schon beim „Zorn“ konstatiert werden mußte.

Der Graf von Gleichen

Schauspiel in drei Aufzügen und einem Vorspiel von

Wilhelm Schmidtbonn

Preis geh. M. 2.—; geb. M. 3.—

Aus den Besprechungen

Professor Litzmann in einem Vortrag in der literarhistorischen Gesellschaft zu Bonn: In diesem Werk ist ein großer Dichter auferstanden. Von dem „Grafen von Gleichen" wird man eine neue Epoche des deutschen Dramas datieren. Dies ist kein Theaterstück, über dessen Schicksal in einer Premiere entschieden und abgestimmt werden kann, dies ist eine künstlerische Schöpfung von einer Reife und Kraft und Größe, vor der sich zu beugen Recht und Pflicht ist. . . . Der Dichter offenbart ein dramatisches Temperament von größter Wucht und Folgerichtigkeit, verbunden mit stärkster Innerlichkeit.

Berliner Tageblatt: So wurden endlich einmal wieder ein bedeutendes Schicksal und kräftige dramatische Gegensätze auf die Bühne gestellt. Die deutsche Romantik blüht unter Schmidtbonns Feder wieder auf. Die deutsche Treue, die Freude an der wiedergefundenen Heimat, die Erinnerungen an Jugend, Liebe und Glück finden wundervoll poetischen Ausdruck.

Kölner Tageblatt: Schmidtbonns Dichtung ist in der unbedingten, zwingenden Notwendigkeit der Gestalten und des daraus resultierenden Geschehens ein einzigartiges Drama geworden. Alles ist bis in die feinsten Verästelungen hinein motiviert. In wenigen, wundervoll gegliederten Szenen von gesättigter Kraft und glashell durchsichtiger Struktur gibt sich ein Kunstwerk von stärkster Innerlichkeit.

Kölnische Zeitung: . . . Ebenso wertvoll ist der poetische Gehalt des Werkes. Deutscher Wald und deutscher Frühling klingen und duften durch die Dichtung.

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Hier fühlen wir seit langem einmal wieder, daß uns ein großes Menschenschicksal an die Brust greift. Groß vor allem auch dadurch, daß es von einem ganzen Dichter geschaut ist, daß es mit der vollen Glut dichterischer Empfindung gestaltet ist und daß es das Kleid einer eigenen, innigen und glanzvollen Dichtersprache bekommen hat.

Uferleute

Geschichten vom untern Rhein von

Wilhelm Schmidtbonn

Preis geh. M. 5.—; geb. M. 6.50

Aus den Besprechungen

Deutsche Monatsschrift: . . . So kräftig ist Schmidtbonns Schrift, so ruhig seine Hand, so geschlossen scheint sein Wesen, daß er mit einem Skizzenbuch Eindruck machen konnte.

Wilhelm Schmidt ist ganz der Schlag Clara Viebig. Ihre Vorzüge sind seine Vorzüge, die Vorzüge einer gesunden, kräftigen Robustheit. Er hat in seiner Art etwas Verständiges, aber auch Unverrückbares.

Hamburgischer Korrespondent: Ein paar Sätze nur, dann horcht man auf, — lauernd, spähend, wie ein Jäger, der auf Fährte geht —

Das sind Uferleute, durch die ein Strom echten Lebens braust, gesunde Menschen, denen sich Herz und Arm reckt voll treibender Kraft. Geschöpfe, die „den Rhing hüre, op de Rhing erus sehn müsse“, wenn ihnen das Heimweh nicht die warmquellende, lebensdrängende, sinnenfreudige Heiterkeit weglöschen soll.

Das Packende, Unmittelbare des Ausdrucks, die eminent starke Darstellungskraft, in der eine gesunde Sinnlichkeit wie ein Pulsschlag hin und her klopft, weckt das Erinnern an einen wesensverwandten und gleich gerufenen Vertreter einer Heimatkunst, den vorzüglichen Schilderer des Egerlandes, Nicolaus Krauß, der sich durch seine Roman-Trilogie „Heimat“ eine weitgehende Beachtung erworben hat. Es sind nur wenige, die dieser Art entsprechen, die einen Überschuß an Kraft ohne ängstliches Erwägen in sich zu zügeln wissen. Man freut sich daher, wenn man ihnen unvermutet begegnet.

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Hier spricht ein wirklicher, tiefempfindender und doch einfach darstellender Dichter zu uns, der in gleich fesselnder Weise das leidenschaftlich Starke, Impulsive, den großen Moment wie das Aparte, Zarte, Genrehafte und Intime prägnant und charakteristisch zu schildern vermag. Es lebt die alte Malerei der Rheinländer, die verwandt der der Holländer ist, in diesen einfachen, zu Herzen gehenden Geschichten wieder auf.

Buchdruckerei Roitzsch, Albert Schulze, Roitzsch.

